

mir auch sicherlich gewähren wird — zu sterben. Ich könnte dem Verlobten meiner Tochter dieses Rächerramt überlassen, aber ein Graf Dürrenstein wird seinen Degen nicht für die — die — Geliebte eines Prinzen ziehen —“ Die Stimme des Barons wurde fast unhörbar bei diesen Worten — er schlug beide Hände vors Gesicht, und seine Gestalt bebte wie von einem Sturm geschüttelt.

Der Geheimrath legte ihm die Hand auf die Schulter, und sprach mit sanfter, tröstender Stimme auf ihn ein.

„Ich bin überzeugt“, sagte er, „daß Ihre Tochter durch List nach jenem Schloß gebracht worden ist. Der Prinz forderte von mir ein narkotisches Pulver, da er nicht schlafen könne, dies weckte zuerst meinen Argwohn, und gab ich ihm deshalb ein leichtes Mittel, um zu verhüten, daß eine andere Hand dasselbe mische. Soviel ich bemerkte, wurde Regina aus dem Wagen gehoben und ins Schloß getragen, woraus ich schließe, daß jenes Pulver angewendet worden, sie selber also frei von aller Schuld ist.“

„Dann hat die Baronin ihm Kuppeldienste geleistet?“ murmelte Einsiedel, ihn starr anblickend.

„Das zu erforschen, steht nur Ihnen allein zu, Herr Baron!“ versetzte der Geheimrath achselzuckend, „doch ob Baroness v. Einsiedel freiwillig oder durch teuflische List in das Schloß des Prinzen gekommen — das wird der Gesellschaft sowohl als der öffentlichen Meinung insofern gleichgültig sein, als man sich nur mit der pikanten Thatsache beschäftigen und die Ehre der jungen Dame erbarmungslos zerstückeln wird.“

„Woju mir solches mit dem Seziermesser so gründlich noch erst auseinanderlegen, mein Herr Geheimrath?“ fuhr der Baron zähneknirschend auf, „der Schimpf kann nur durch Blut gesühnt werden. Schuldig oder nicht — mein Kind ist mit Schmach bedeckt, und ich fühle die Kraft in mir, wie jener alter Römer zu handeln —“

„Um als Narr in ein Tollhaus gesteckt zu werden“, unterbrach Berg ihn ruhig, „zur antiken Größe gehört die Toga, mein bester Baron! — Bleiben wir also auf dem Boden der Wirklichkeit und suchen wir Ihre unschuldige Tochter zu retten. Soll Regina für die Sünden ihrer Berderber büßen?“

„Können Sie Wunder vollbringen?“ fragte der Baron, heiser lachend, „die Ehre meiner Tochter wie ein zerbrochenes Glas wieder zusammenzuflicken? Oder besitzen Sie ein wirksames Heilpflaster für eine solche Wunde, mein lieber Doktor?“

„Ja, Herr Baron!“ versetzte Berg mit fester Stimme, „ich besitze ein solches Heilpflaster, kenne ein Mittel, um die Ehre Ihres Hauses zu retten und die Verleumdung verstummen zu lassen. Geben Sie mir das Recht, Regina von dem Prinzen zu fordern.“

Der Baron blickte ihn starr an.

„Herr Geheimrath!“ sagte er langsam, „Sie wünschen noch jezt die Hand meiner Tochter?“

„Ja, Herr Baron, heute mehr denn je, um ein teuflisches Verbrechen zu verhindern, und die Unschuld zu retten.“

Der Baron blickte eine Weile starr vor sich hin.

„Ich könnte den Prinzen zwingen, mein Kind zu heirathen“, sprach er halbblau.

Berg zuckte die Achseln.

„Versuchen Sie diesen Schritt, Herr Baron! — soweit ich den Prinzen Arnold kenne, ist sein Charakter nicht schlecht. Es wäre nicht unmöglich, daß er in diesem ersten Stadium der Leidenschaft seiner Familie Trost böte und Regina zum Altar führte. Vielleicht liegt, von dieser Seite betrachtet, die Möglichkeit vor, daß Ihre Tochter, von einer solchen Aussicht geblendet, dem Prinzen freiwillig gefolgt ist, zumal der mütterliche Schutz —“

„Halt, halt, mein Herr, kein Wort weiter“, unterbrach ihn der Baron in furchtbarer Aufregung, „ich nehme Ihren Antrag an, sobald ich mit dem Grafen Dürrenstein, welcher sich jedenfalls noch in der Stadt befindet und vielleicht bald hier sein wird, die nöthige Rücksprache genommen habe. Es wäre ja möglich, lieber Freund, daß der Graf die Sache objektiv auffaßt und Regina von der Schuld freispricht, in welchem Falle ihrem Verlobten alsdann das Recht einer Genugthuung in erster Linie zufallen würde.“

„Freilich, freilich“, lächelte Berg ironisch und seine funkelnden Augen streiften verächtlich den schwachen Mann, welcher es niemals verstanden, die selbständige Manneswürde sich zu bewahren, sondern lieber sein eigen Fleisch und Blut verkauft hatte, um eine glänzende Scheineigenschaft zu fristen, der Sklave einer gewissenlosen Verschwenlerin, um derentwillen sein einziges Kind das Joch einer liebeleeren Ehe auf sich nehmen sollte.

Der Geheimrath fuhr bei diesen Gedanken, welche blickartig sein Gehirn durchfahren, wie erschreckt zusammen und wandte sich unruhig der Thür zu. Stand er selber nicht im Begriff, einen Handel abzuschließen, einen abscheulichen Handel mit dem Glück dieses armen, umgarnten Kindes? Konnte er, der Mann mit dem grauen Haar, Liebe von ihr fordern? Ja, durfte er den jungen, heißblütigen Fürstensohn verdammten, welcher, dem Sturm der Leidenschaft gefolgt, sich die Geliebte entführte, um sie gewaltsam dem ihr aufgedrungenen Verlobten zu entreißen und für sich zu gewinnen? Prinz Arnold war schön und jung, das fürstliche Diadem ihr gewiß — was konnte er, der bürgerliche Arzt, der gereifte Mann, ihr bieten für ein solches Opfer? — Seine Liebe?

Er seufzte tief auf, murmelte etwas wie eine Entschuldigung und wollte sich rasch entfernen, als der Groom der Baronin ins Zimmer trat und die Meldung brachte, daß der Herr Dr. Usher den Herrn Geheimrath dringend um eine kurze Unterredung bitte. (Fortf. f.)

### Waterländisches.

— Eine traurige Erinnerung rufen die Maitage in uns wach. Jezt vor 36 Jahren und zwar in den Tagen vom 3. bis 9. Mai sah es in den Straßen und auf den Plätzen der inneren Altstadt Dresdens gar grauenhaft aus, denn überall zeigten sich etagenhohe Barrikaden, aufgerissenes Pflaster, niedergebrannte Gebäude (das alte Opernhaus und mehrere Häuser auf der Zwinglerstraße und auf der kleinen Brüdergasse), von Kanonentugeln zertrümmerte Dächer und Häuserfronten, ausgebrochene Fenster, zersprengte Thüren zc., vor Allem aber Blutlachen und nur spärlich mit Stroh bedeckte Leichen, denn außer etwa 300 Todten und ca. doppelt so vielen verwundeten Insurgenten, hatten auch die Truppen einen Verlust von 128 Mann und zwar 31 Todte (23 Sachsen und 8 Preußen), sowie 97 Verwundete (63 Sachsen und 34 Preußen.) Das traurigste Bild boten alle jene Häuser, welche mit Kugeln und Kartätschen aus Geschützen beschossen worden waren, so namentlich das sogenannte Thurmhaus (jezt Weber's Hotel) an der Ecke der Ostallee und die Waldschloßchenstadtrestauration, Stadt Rom am Neumarkt, sowie viele Eckhäuser auf der Schloßstraße, Schefelstraße zc. Wie athmete die hartgeängstigte Einwohnerschaft auf, als Mittwoch, den 9. Mai, gegen Mittag eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern an allen Straßenecken

angeschlagen wurde, welche lautete: „Seit 9<sup>1/2</sup> Uhr schweigt das Feuer. Die ganze Altstadt ist in der Gewalt der Truppen. Die Rebellenschießen nach allen Seiten.“ Mag Dresden vor Wiederkehr einer ähnlichen Schreckenszeit für alle Zeiten bewahrt bleiben!

— Man theilt uns soeben mit, daß in diesem Jahre folgende Extrazüge von Dresden nach Berlin abgelassen werden: Am Pfingstsonnabend über Jossen, am 1. Pfingstfeiertag (früh) über Röderrau, am 11. oder 18. Juli über Jossen, am 26. Juli über Röderrau, am 1. August über Jossen, am 30. August über Jossen und am 27. September über Röderrau. Die Verkehrszeiten der Extrazüge werden noch bekannt gegeben. Die Fahrpreise sind unverändert geblieben, nämlich 9 M. in 2. und 6 M. in 3. Klasse, die Billetgültigkeit beträgt 8 Tage zur beliebigen Rückfahrt auf beiden Routen. Die Benutzung der Kourierzüge bei der Rückfahrt ist gegen Zuschlagbillets gestattet.

— Ende Juli soll in Dresden ein Kongreß der sächsischen Lederproduzenten stattfinden, womit zu gleicher Zeit eine größere Lederanstalt verbunden wird. Da auch die deutschen Schuhmacher ihre fünfte allgemeine Fachkonferenz für Dresden einzuberufen gedachten, so hat man diese auf dieselbe Zeit verlegt.

— In Dresden besteht bekanntlich seit bereits 11 Jahren unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin ein höchst segensreicher Verein unter dem Namen: „Daheim für Arbeiterinnen“, welchen Zweck verfolgt, dem Sittenverfall jüngerer weiblicher Personen, welche in Dresden in Fabriken arbeiten und daselbst nicht heimlich sind, durch Aufenthalt in einer ordnungsliebenden gestifteten Familie, in der sie Schutz und Unterkommen finden, thunlichst vorzubewahren. Gegen ein geringes Entgelt wird Nachtlager und Beköstigung gegeben, und es ist zu diesem Behufe zur Zeit im Rurländer Palais, Zeughausplatz Nr. 3, II., ein entsprechendes Lokal eingerichtet worden, welches 26 Stellen bietet. Von diesen sind aber seltsamer Weise in der Regel nur etwa die Hälfte besetzt, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob diese so segensreiche Einrichtung noch nicht allenthalben genügend bekannt sei. In Entsprechung eines von dem Vereinsvorstande gestellten Antrages macht daher das Landeskonfistorium besonders die Geistlichen auf diese Anstalt aufmerksam und empfiehlt ihnen, namentlich bei der Konfirmation die Aeltern und Vormünder junger Mädchen, welche ihre Heimath verlassen und in Dresden in Arbeit treten wollen, das Arbeiterinnendaheim und wegen der nähern Auskunft an die Hausmutter des Vereins, Wittwe Lehmann im obengedachten Vereinslokale, zu verweisen.

— Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich am 28. April in Freiberg. Eine Dame betrat in Begleitung eines großen Hundes den Laden einer Porzellan- und Töpferwaarenhandlung und besorgte Einkäufe. Der Hund kümmerte sich um den Kauf seiner Herrin nicht im Geringsten, sondern spazierte gemächlich im Laden umher und schnupperte die vielen leer dastehenden Teller, Schüsseln, Krüge und Bratpfannen, ohne etwas Besonderliches aufzufinden, verirrte sich so im Geschirr, daß er alles Andere um sich her vergaß. Plötzlich hörte er das „Adieu“ der Dame und das Zumachen der Laden Thür und mit einem Sage, ohne zu überlegen und den richtigen Weg zu wählen, ging es mitten durch Tassen und Teller zc., Alles in hastiger Durcheinander und in Scherben hinter sich lassend; dabei erreichte er infame Köter die zugemachte Ladenthür, durch deren Spiegelscheibe er mit einem kühnen Sprung unter Krachen und Klirren glücklich durch Freie gelangte und mit einigen großen Sägen seine Herrin erreichte. Schweifwedelnd begrüßte er dieselbe und freute sich ob der erkämpften Freiheit. Der Ladeninhaber stand, kaum vom ersten Schreck erholt, todtenbleich im Laden und besah mit ernsthafter Miene, unter heftigsten Verwünschungen auf den Köter, den angerichteten Schaden, welcher keineswegs gering ist. Durch das Klirren der Scherben und Glasplitter waren viele Leute herbei gekommen, welche alle mit Bewunderung den Schaden ansahen. Ein Spaßvogel, wie er auch in ernsteren Fällen nicht selten fehlt, meinte, daß er wohl immer das alte Sprüchwort gehört habe: „Er lacht wie ein Töpfer, wenn er zerworfen hat“, dies bewahrte sich aber nicht.

— Wie ein alter, erfahrener Forstmann versichert, giebt es in diesem Jahre sehr viele Ottern und Rattern. Wer sich daher viel Freien bewegt, wird gut thun, immer eine Waffe in Gehalt zu Stodes oder dergleichen bei sich zu führen, um eventuell einer begegnenden Kreuzotter den Garaus machen zu können. Leider giebt es noch sehr viele Menschen, welche in jeder Ratter eine gefährliche Schlange erblicken, und dieselbe tödten. Die so häufig vorkommenden Blindschleichen und Ringelnattern sind ganz harmlose Thiere, nicht gefährlich, die letzteren durch ihr Vertilgen von zahlreichen Insekten und Mäusen sogar sehr nützlich. Beim Anblick eines Weibchens flüchten diese Thiere, wie die Kreuzotter, welche sich oft in Wasser setzt und durch ein vernehmliches Zischen kund giebt, daß sie bereit den Kampf aufzunehmen. Die Kreuzotter wird bei uns höchstens 10 Centimeter groß, ist am deutlichsten durch ein auf dem Kopfe liegendes Kreuz und durch ihre zickzackartige schwarze Binde am Rücken zu erkennen. Die Ringelnatter ist am deutlichsten an 2 weißen Flecken, welche links und rechts am Kopfe sich befinden, zu erkennen. Bei der Kreuzotter fehlen diese gänzlich. Von Farbe ist die Ringelnatter bläulich- oder grünlich-grau auf dem Rücken mit zwei schwarzlicher Flecken, also überhaupt dunkler wie die Kreuzotter, wird sie bedeutend größer als die letztere.

### Bemerktes.

\* Der Zweck heiligt das Mittel, das ist ein Grundsatz, dem mancher huldigt, obschon er kein Jesuit ist, vor Gericht aber dieser Grundsatz keine Gültigkeit. Das Cigarrenspitzen-Sammeln von den Erträgen arme Waisenknaben zu fleiden, ist gewiß lobenswerth, einem Herrn aus Sorau aber wäre es beinahe schlecht bekommen. Er sah in einem Wirthshaus und öffnete einen der Kisten, die auf dem Tisch standen, um aus demselben die Suppen zu entnehmen. Der Wirth verklagte ihn deshalb und der „Herr Sorauer Anwalt“, mit dem bekanntlich Niemand gern etwas zu thun hat, trugte 3 Monate Gefängniß. Glücklicherweise war der Sorauer ein milder gesinnt, er verdonnerte den leidenschaftlichen Sammler 30 M. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten.

\* In Weisensfeld mußte bei Musterung der Militärpflichtigen 20 Jahre alter Steinhauer aus Langendorf als untauglich ausgewiesen werden, weil er — 290 Pfund wog.

\* Brand. In der schwedischen Stadt Standör (bei Wollmar) wurden am 2. Mai durch eine große Feuersbrunst 89 Häuser zerstört. An hundert Familien sind obdachlos.

\* Eine Rabenmutter stand am Freitag in der Vorstadt Tagelöhnerin Barbara Schaffböck vor dem Strafgericht zu Kornau (Niederösterreich). Sie war beschuldigt, durch fortgesetzte Weisungen ihres 3jährigen Kindes, insbesondere dadurch, daß sie dasselbe auf einen mit glühenden Kohlen gefüllten Topf setzte, den Tod ihres Kindes verurteilt zu haben. Die Angeklagte wurde schuldig erklärt und zu 12 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.